

12 x seriell

eine Gruppenausstellung

25. August bis 7. Oktober 2018

Vernissage: Freitag, 24. August, 19 Uhr

Serielle Kunst zeichnet sich aus durch Reihen, Wiederholungen und Variationen desselben Gegenstandes oder Themas bzw. durch ein System von konstanten und variablen Elementen oder Prinzipien. Dabei sind die einzelnen Objekte durch Bildregeln verbunden (im Gegensatz zur Werkgruppe, deren einzelne Arbeiten lose durch das Sujet verbunden sind). Bestimmte Regeln bzw. Vorgaben werden im einzelnen Werk innerhalb der Serie umgesetzt. Eine Serie kennzeichnet, dass sie aufgrund der Austauschbarkeit theoretisch unendlich fortgesetzt werden könnte. Durch die Umsetzung der Bildregeln verliert das einzelne Werk an Individualität. Die Serie lässt sich inhaltlich daher erst in der Gesamtschau erfassen. Das Sujet tritt gegenüber der Darstellung selbst zurück.

Künstler haben zu allen Zeiten auch in Serien gearbeitet, haben Reihen, Wiederholungen und Zyklen geschaffen. Als prominente Beispiele aus dem 19. Jahrhundert erwähnen wir Claude Monets Seerosen-Bilder, oder die unzähligen „Montagne St. Victoire“- Studien von Paul Cezanne. Im Schaffen beider Maler ist die Tendenz zur <Seriellen Kunst> auffallend. Hier wurden zum ersten Mal, wenn auch mehr intuitiv als konzeptionell, Bildregeln umgesetzt und eine über die bloße Werkgruppe hinausgehende Serie geschaffen.

Ein eigentlicher Boom von seriellen Kunstwerken fand in den 50er und 60er Jahren statt und betraf die unterschiedlichsten Richtungen, von Pop-Art, Konzeptkunst bis Minimal Art. Repräsentativ können Andy Warhols Variationen der „Marilyn Monroe“ oder On Kawaras monochrome Datentafeln erwähnt werden. Künstler wie sie setzten sich mit der industriellen Massenproduktion wie auch der Bilder- und Zeichenflut der modernen Konsumgesellschaft auseinander und verzichteten auf eine zentrale Idee zugunsten von seriellen Ordnungen; Variation und Gleichheit wurden zum Gestaltungsprinzip, was auch als Ausdruck einer Demokratisierung verstanden werden kann.

In der industriellen Warenfertigung geht es um die Herstellung unendlich vieler Reproduktionen nach einem bestimmten Schema: identische Anfertigungen nach demselben Muster.

Die Kunst hingegen begreift die Serie als genetisches Prinzip. In der Kette der Gemälde gibt es kein Ausgangs- oder Zielmodell und keine Kopie mehr. Vielmehr hat jedes Gemälde einen Vorgänger und einen Nachfolger in einem offenen Prozess.

Die industrielle Warenfertigung hebt den Fluss der Zeit auf – die einzelnen Exemplare haben keine bestimmte Zeitreferenz und könnten auch in anderer Reihenfolge angefertigt werden. Die Serie in der Kunst begreift Zeit als kreatives Prinzip.

Im Hinblick auf die Themenausstellung „12 x seriell“ könnten folgende Fragen von Interesse sein: Welche Bedeutung spielt die serielle Kunst heute, im Zeitalter von Massenproduktion, medialer Reproduzierbarkeit und Netflix-Boom? Inwiefern hat sich der Blick auf die historischen Positionen der seriellen Kunst der 50er und 60er Jahre gewandelt?

In „12 x seriell“ werden zwölf unterschiedliche Positionen gezeigt, die mit Serien arbeiten und sich mit den Aspekten Raster, Muster und Variabilität befassen. Die einen Künstler variieren dasselbe Motiv stetig neu, die anderen sind an narrativen Strategien interessiert, entwickeln ihre Ideen schrittweise und lassen sich intuitiv weiter treiben.

Luigi Archetti *1955 Brescia (I), lebt in Zürich
visualisiert Musik und deren Erschaffungsprozesse.

Luigi Archetti ist bildender Künstler und Musiker. Sein Werk kreist um die Schnittstelle von Kunst und Musik, die er auf unterschiedlichste Weise erfahrbar machen will.

In seinen installativen Inszenierungen schafft er mittels Zeichnung, Malerei, Video und Klang Spannungsräume und vielschichtige Verweissysteme.

Das Vokabular der Musik manifestiert sich nicht nur in den Ideen und der Umsetzung der Werke, sondern vielmehr auch in der direkten Verwendung von Objekten und Begrifflichkeiten aus dieser Sparte. Luigi Archetti inszeniert den Raum als Bildträger, in dem verschiedene Impulse – visuelle und klangliche – aufeinander treffen. Luigi Archettis Werke bauen ein vielfach verschachteltes System von Referenzen und Interaktionen auf. Sein Blick auf die sonore und visuelle Welt fordert unsere gesicherten Vorstellungen von Wahrnehmung heraus, Bekanntes und Neues überlagern sich. Betörend verführt er uns dazu, die Grenzen von Sehen und Hören zu überschreiten und in der Simultaneität von beidem die Erfahrung von Welt neu zu erleben.

Als Chiffre für den Mythos Rockmusik nimmt die E-Gitarre in Luigi Archettis künstlerischem Schaffen eine zentrale Rolle ein. Sie kommt als skulpturales und bildgebendes Element, aber auch als klingendes Instrument zum Einsatz.



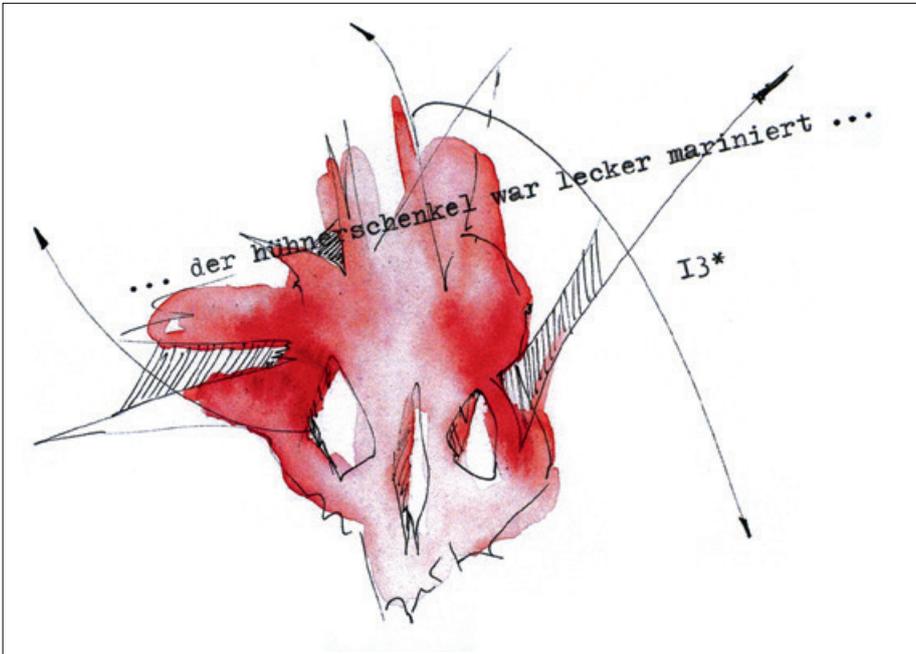
Pickguards

12 Arbeiten, Hochdruck

Produktion: Thomi Wolfensberger, Zürich

Domenico Busciglio *1977, lebt in Münchenstein und **Christian Ochsner** *1978, lebt in Basel
Gemeinsam malen sie Karten. Hunderte, jede ein Unikat.

Die erste A6-Karte entstand auf einer Reise nach Berlin im Jahr 2005. Ob aus Langeweile oder aus künstlerischem Zwang, wird nach wie vor verschwiegen. Fest steht, dass die Künstler Domenico Busciglio und Christian Ochsner immer noch solche Karten malen, bzw. zeichnen. Hunderte, jede ein Unikat. Einige kommen wurr daher, andere benommen, suchend oder präzise und klar.



Sandra Capaul *1965 in Chur, lebt in Zürich
stellt auf der Töpferscheibe Grafitzeichnungen her.

Das Zeichnungspapier rotiert auf der Drehscheibe während sich der in der Hand gehaltene Grafitstift kaum bewegt. Die Linien verdichten sich zu Fläche und Volumen, der Prozess erinnert an denjenigen des Modellierens. „In äusserster Verknappung gelingt es Sandra Capaul, mittels 36 auf der Töpferscheibe hergestellter Grafit-Zeichnungen die prekäre Grenze zwischen den rotierenden Eigenbewegungen und der räumlich-skulpturalen Präsenz durch minimale Eingriffe und einfache Anordnung sinnfällig zu machen.“
(Mirjam Varadinis, Jahresbuch des Zürcher Kunstmuseums 2012, über Now 1-36)



Now62-131, 2013, Grafit auf Papier 70-teilig, 521x 225cm

Barbara Geyer *1968 in der Steiermark (A), lebt in Planken, Liechtenstein
verwendet u.a. Materialien wie Wursthaut, Schlauchgummi, Brot oder Haar.

Barbara Geyers künstlerisches Werk umfasst Objekte, Plastiken, Zeichnungen, Fotografie, Druckgrafiken, Installationen und Videos. Auf dieser breit angelegten Gattungspalette entfaltet sie ihr kreatives Wirken «hautnah» – immer explizit und eng an ihrem subjektiven Erleben ausgerichtet. Mit sensibler Beobachtung des Vertrauten wie des Fremden, der Natur wie der Zivilisation, des alltäglichen Handelns ebenso wie ritueller Vorgänge stellt sie die transformatorischen Prozesse alles Lebendigen ins Zentrum ihrer künstlerischen Arbeit. Dabei spielen ungewöhnliche Materialien wie zum Beispiel Wursthaut, Schlauchgummi, Draht, Brot, Haar u.v.m. eine wesentliche Rolle, vor allem, wenn sie geeignet sind, die subjektive Wahrnehmung der Realität in einer sehr individuellen Formensprache anschaulich zu machen.



Breathing City; blue sheet, sound-station

Philipp Hänger *1982 in Lenzburg, lebt in Lenzburg
schafft Objekte zwischen ernsthaft und augenzwinkernd

Philipp Hänger de- und rekontextualisiert Dinge. Er formt sie um, zweckentfremdet sie und macht sie zum Objekt seiner Experimente. Oft finden sich die Dinge danach in einer dualistischen Situation wieder: Was innen war, ist nun aussen, was oben nun unten und was Alltagsding oder Fundgegenstand war, ist nun Kunst, meist in einer Position zwischen den Gegensätzen verharrend. Der Schwebezustand wird auf der medialen und/oder auch auf der Produktionsebene erzeugt.

Hier zeigt sich auch Philipp Hängers spezifischer Umgang mit Materialien, die immer sehr präzise für die jeweilige Zustandsebene gewählt sind und sich oft in längeren Prozessen entfalten. Den Wechsel der Medien beherrscht er hin- und zurück. Und geht ihn wenn nötig mehrfach. Dort ist auch ein zentraler Teil seiner Arbeit zu finden: Im Prozessualen zeigt sich eine Weltsicht, denn die Dinge verändern sich stetig und sind manchmal gar nie auf Fertigstellung angelegt.

Die narrativen Stränge, die Philipp Hänger aufgreift, finden in Skulpturen oder Fotografien einen Zustand als eigentliches Werk, doch selten ist dies als abschliessende Geste zu betrachten. Die Dinge werden neu verknüpft und weiter gedacht, wodurch der Schwebezustand nie zur Ruhe kommt.

Das Zyklische offenbart erst das Wesen der Dinge, wie auch ein suchender Geist nur funktioniert, wenn er rastlos ist und sich nie zufrieden gibt, dem Wandel und der Veränderung gegenüber offen bleibt.



Schuing

Max. 2 x 2 x 2cm, wachsende Sammlung

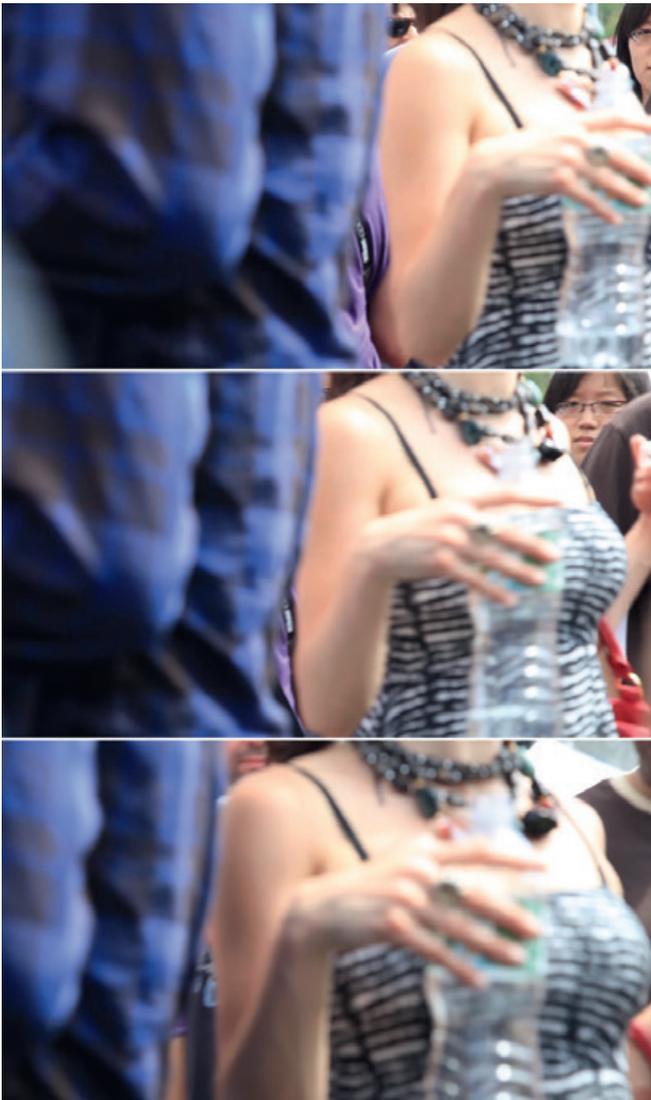
2014 – heute

Christine Hunold *1959 in Zürich, lebt in Berlin
schenkt dem Flüchtigen in ihren Fotos eine längere Verweildauer.

Kurze Blicke, flüchtige Begegnungen, getauschtes Lächeln. Versuchen wir uns zu erinnern, sind sie bereits verblasst. Kaum noch Bodenhaftung. Irrlichter, Unschärfe, Zittern und Flimmern zeugen davon, dass da etwas war. Das Netz, das eine auseinander driftende Welt zusammenhält, ist zart. Die Fotografie schenkt dem Flüchtigen längere Verweildauer.

ein lächeln fiel ins gras
unwiederbringlich
wohin werden deine nachttänze
sich verlieren?
reine sprünge und spiralen
sicher durchlaufen sie die welt für immer
das fleisch bezieht sich nicht
kalte falten
und der tiger, der sich selbst schmückt
die kometen haben raum zu durchqueren
das abblättern deiner gesten
meine augen, meine lippen, dein haar

© Christine Hunold 2017



ein lächeln fiel ins gras
Fotografie Christine Hunold 2017

Marlies Pekarek *1957 in Bern, lebt in St. Gallen

mutiert ihre Werke durch ihre Materialwahl (Seife, Zucker, Wachs) zu Gebrauchsgegenständen.

«Kunst für alle!» forderte in den 1970ern der deutsche Kulturdezernent Hilmar Hoffmann. Er forderte eine Kunst ausserhalb des Elfenbeinturms. Diesem Trend folgt Marlies Pekarek seit langem. Sie realisiert eine Kunst an der Schnittstelle zwischen bildender Kunst und angewandter Kunst und hat dieses Spiel zwischen den Polen zum Konzept ihrer Arbeit erhoben. Grossformatigen Zeichnungen, Bildserien und Mixed-Media-Arbeiten stellt sie kleine Arbeiten aus Seife, Zuckerguss oder Wachs entgegen. Durch die Materialwahl mutiert die Künstlerin ihre Werke zu Gebrauchsgegenständen. Sie akzeptiert, dass ein Käufer ihre Kunst verwendet und sie – etwa wenn es sich um eine Seifenskulptur handelt – schliesslich zur Auflösung bringt. So bewegen sich ihre Skulpturen spielerisch im Spannungsraum zwischen Kunst und kommerziellem Massenprodukt.



Klosterladen; Handgegossene Glycerinseifen,
eingefärbt mit Rosenduft
je ca. 9 x 2 x 2 cm und 55 x 14 x 13 cm



Maos Mango; Installation

Tobias Rüeger *1973 in Schlatt (ZH), lebt in Schaffhausen
fotografiert Elvis in der freien Wildbahn.

Elvis has left the Building

Bilder von Tobias Rüeger, aufgenommen mit einer Wildkamera.

Die Fotoserie erzählt von Begegnungen mit Elvis aus den Jahren 2016-2018.

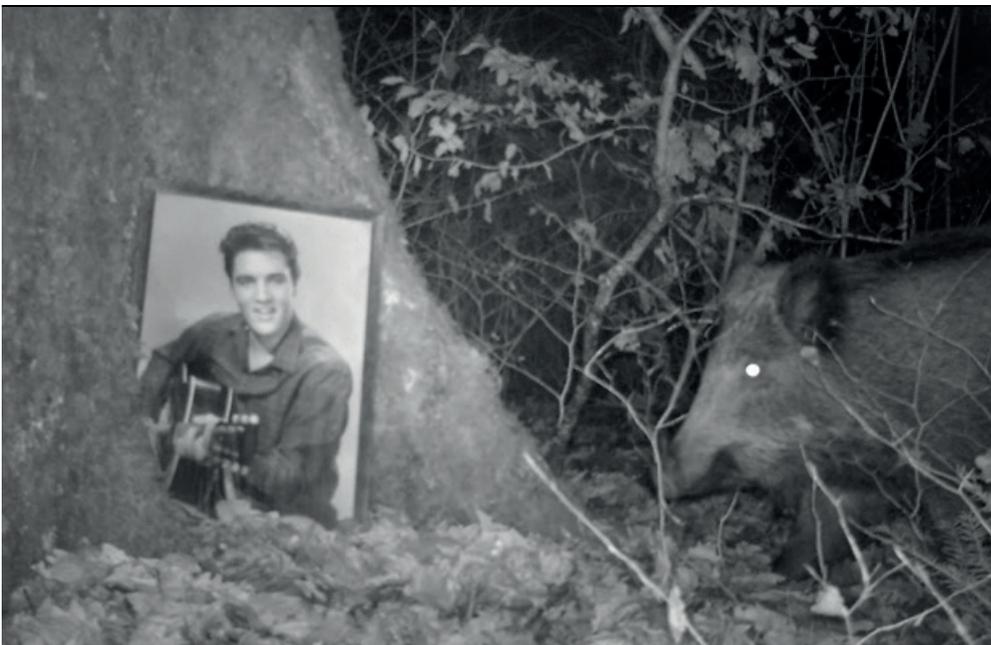
Wie und was

Kunst oder Alltagsgegenstände werden an abgelegenen Orten im Wald platziert.

Darauf wird eine automatische Wildkamera gerichtet. Ab und zu huscht ein Tier vorbei und dabei entstehen Fotos.

Die Kamera funktioniert lautlos und ohne Blitz. In der Regel wird sie vom Tier nicht wahrgenommen. Mit viel Glück und noch mehr Geduld entstehen überraschende Bildkompositionen und dies, ohne dass dabei ein Bildbearbeitungsprogramm verwendet wird.

Rüegers Bilder entstehen alle in Schaffhausen und Umgebung.



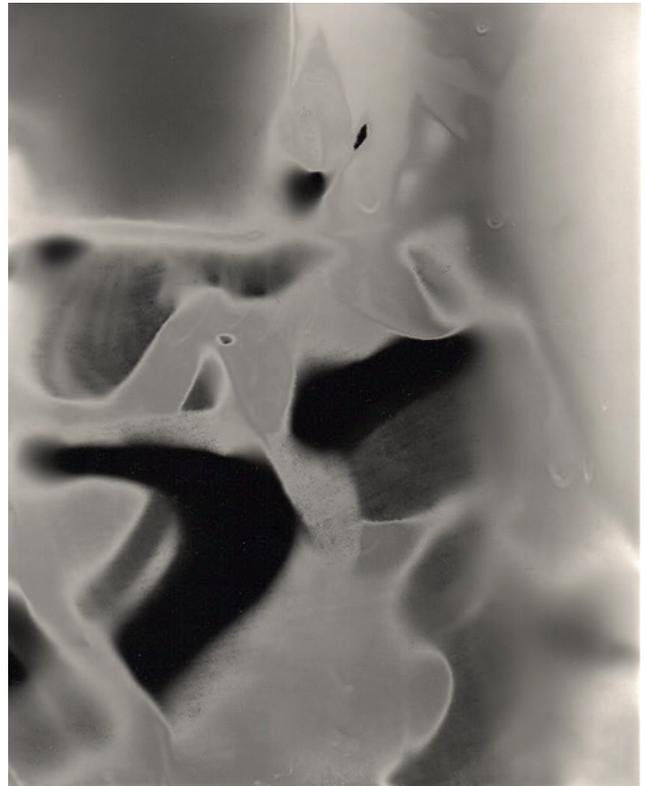
Elvis has left the Building

Eliane Rutishauser *1963 in Schaffhausen, lebt in Zürich

entzieht sich (auch) in ihren Fotogrammen der klaren Zuweisung und bleibt in der Metamorphose.

Künstlerische Projektionsfläche bleibt bei Rutishauser nahezu ausnahmslos der eigene Körper. Verhüllt durch eng anliegende Kleider mit dem klassischen Design der Siebziger- und Achtzigerjahre entwickelt die Künstlerin ihre Topografien. Zuweilen vor Tapeten und Tapisserien, ein anderes Mal vor weissem Grund, entstehen aus dem eigenen Körper und dessen Bewegungsfolgen skulptural anmutende Reflexionen auf das eigene Selbst. Es sind rational angelegte Kompositionen, doch auf den zweiten Blick lassen sich auch Zufälle erahnen. Dies ist ganz im Sinne der Künstlerin: «Zwar plane ich meine Fotoserien im Vorfeld sehr genau. Während der Aufnahmen selbst allerdings entwickelt sich vieles oft in eine andere Richtung als ursprünglich gedacht». Dies könne auch daran liegen, dass sie sich in ihrer Arbeit stets im Spannungsfeld von Akteurin und Objekt der künstlerischen Aktion befinde.

Mit in sich geschlossenen Serien gelingt Rutishauser ein im Zusammenhang mit dem Selbstporträt selten zu sehender und faszinierender Abstraktionsgrad. Und doch wohnt den technisch und kompositorisch perfekt umgesetzten Arbeiten viel Persönliches inne.



Etueden aus der Serie Topographies
Fotografie auf Barytpapier

Judit Villiger *1966 in Luzern, lebt in Zürich und Steckborn
nimmt den Dialog mit Carl Roesch über dessen Bilderbögen auf.

Judit Villiger nimmt direkten Bezug zur Bilderbögen Sammlung von Carl Roesch auf und gestaltet einen künstlerischen Dialog. Sie sucht die Formen des „Hyperimage“, wie es Carl Roesch in seinen Bilderbögen kreierte, zu erfassen und reagiert mit ihren eigenen Bildmontagen darauf.

Im Rückblick die Vergangenheit als Gegenwart inszenieren, den Kultivierungspraktiken der Vergangenheit nachspüren und Beziehungen neu fassen, das alles sind künstlerische Praktiken von Judit Villiger. Sie befragt dabei unser kulturelles Gedächtnis, unsere Traditionen, Riten und Mythen. Sie praktiziert die Kunst der Auslegung. Die Künstlerin organisiert und strukturiert neu, löst Geschichten ab, um sie neu mit anderen zu verbinden. Geschichtsfragmente und Kunstfragmente, historisch Überliefertes und märchenhaft Mythologisches: Zwischen Miniaturmuseum und Bildgedächtnis schafft sie neue Schauplätze der Kunst und der Geschichte.



Zwei Bilderbögen von Carl Roesch

Rosmarie Vogt-Rippmann *1939 in Basel, lebt in Scherz (AG)

nimmt ihre alten Arbeiten, weil sie heute nicht mehr so sein müssen wie vor Jahren, baut rück und um.

„Bauen für einen bestimmten Ort.

An Ort und Stelle für eine bestimmte Zeit baue ich Installationen. Nachher zerlege ich sie in transportierbare Fragmente und magaziniere sie, bis das Material an einem andern Ort zu einer andern Zeit für eine neue Arbeit weiterverwendet werden kann. Die alten Arbeiten stellen sich mir zur Verwandlung zur Verfügung. Dieses Versorgen und wieder Entdecken, das neue „Bilder“ Denken, das Rück- und Umbauen, das Montieren und das ständige Bewegtsein, das alles zeigt die Veränderung mit der Zeit in die Gegenwart.

Meine Arbeiten sollen in einem menschlichen Massstab gegenwärtig sein und wieder verschwinden um Anderem, Neuem Platz zu machen. Ich bin ja auch nur auf der Welt, solange ich lebe.“



Rohlinge

Christian Wäckerlin *1955 in Schaffhausen, lebt in Schaffhausen
fängt flüchtige Momente in druckgrafischen Serien ein.

Flüchtige Momente

In meiner bisherigen Aquarellmalerei versuchte ich, die wahrnehmbaren Flüchtigkeiten momentaner Lichtphänomene einzufangen. In solchen Prozessen, die durch das Auftragen oder auch in der Umkehrung, durch das Wegnehmen von Malmaterie stattfinden, macht sowohl das Aufhellen, als auch das Abdunkeln die Immaterialität des Lichts erst sichtbar. Diese ätherische Flüchtigkeit als Wahrnehmung im Moment interessiert mich in ihrer Offenheit und bietet mir immer wieder Ansätze für neue, serielle Arbeiten.

Für die aktuelle Ausstellung erprobe ich ein digitales Verfahren, um druckgrafisch meine erneut fotografierten analogen Fotografien von Lichtphänomenen in Bildstrecken zu erweitern.



Lichtphänomen

ve
bi
ku
s
KUNSTHALLE
SCHAFFHAUSEN

Vebikus Kunsthalle Schaffhausen
Kulturzentrum Kammgarn
Baumgartenstrasse 19
CH-8201 Schaffhausen
www.vebikus.ch

Öffnungszeiten:
Donnerstag 18 - 20 Uhr
Freitag 16 - 18 Uhr
Samstag und Sonntag 12 - 16 Uhr